universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Tirolensia

Zingerle, Anton

Innsbruck, 1898

Ueber Berührungen tirolischer Sagen mit antiken (1894)

urn:nbn:at:at-ubi:2-3337

Ueber Berührungen tirolischer Sagen mit antiken.

(1894.)

Nachdem Jacob Grimm, der Begründer der deutschen Mythologie als Wissenschaft, wiederholt auch auf Verwandtschaft germanischer Sagen mit antiken hingewiesen hatte, wurde dieses Gebiet von Germanisten und Vertretern der classischen Philologie in mythologischen Werken und Abhandlungen mehr und mehr berücksichtigt. Namentlich haben die Pfleger der vor ein paar Jahrzehnten mit so großen Hoffnungen begrüßten vergleichenden „indogermanischen" Mythologie diesen Erscheinungen naturgemäß besondere Aufmerksamkeit zugewendet und wir finden in den bekannten Kreisen solcher Richtung, freilich oft recht zerstreut, viele derartige mehr oder weniger gelungene Zusammenstellungen; in größter Zahl wol in den Schriften von Schwartz und Mannhardt. Haben sich nun auch die an jene Anfänge und an die Kuhn-Müller'sche Richtung geknüpften kühnen Hoffnungen nicht bestätigt, so ergab sich doch in gar man-

chen Punkten das Bild gemeinsamer und alter Vorstellungen unter den indogermanischen Stämmen*), also auch zwischen den germanischen und graeco-italischen. Man zollt jetzt Schwartz die Anerkennung, dass er trotz mehrfacher Verirrungen und Verschiebungen gerade dadurch, dass er dem Quell des mythischen Denkens nachgieng, ein Mitbegründer der Anthropologie wurde**) und hebt in dieser Beziehung besonders das Verdienst Mannhardt's mit Recht hervor, welcher in seinen letzten und reifsten Arbeiten, wie in den „Wald- und Feldkulten" (Berlin 1875—77), die sich von früheren Einflüssen losmachten, derartiges eben für die germanischen und classischen Völker oft recht verständlich aufdeckte***). Manches für die germanische Sage wurde gelegentlich auch schon durch Belege aus den Mythenschätzen Tirols gedeckt; für Einzelnes aber ergaben sich noch Ergänzungen oder bisher unbeachtete Nachträge, welche ich aus meinen Sammlungen hier kurz zusammenstelle†).

*) Vgl. O. Crusius, Beiträge zur griech. Mythologie und Religionsgeschichte (Leipzig 1886) S. 1.

**) Vgl. E. Mogk bei H. Paul Grundriss der german. Philologie I (Strassburg 1891), S. 990.

***) O. Crusius a. a. O., E. Mogk S. 991, L. Friedländer, „Griech. Mythologie" in der deutschen Rundschau. Oktob. 1887.

†) Der Kürze halber gebrauche ich für öfters zu nennende Schriften folgende Abkürzungen: A. = v. Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols, Zürich 1857. — v. H. = Mythologische Beiträge aus Wälschtirol von Dr. Ludw. v. Hörmann, Innsbruck 1870. — Ha. = Sagen aus dem Paznaun von Chr. Hauser, Innsbruck 1894. — H. = Sagen und Märchen von A. J. Hammerle, Innsbruck 1854. — M. = Aus dem deutschen Südtirol von Al. Menghin, Meran 1884. — Schn. = Märchen

Pausanias II, 37, 5 berichtet vom alkyonischen See im Gebiet von Lerna in Argolis, er sei von so unergründlicher Tiefe, dass selbst Nero's Versuche, dieselbe zu messen, scheiterten; ferner habe dessen Wasser die Eigenschaft, die Menschen in die Tiefe zu ziehen. Diese Züge kehren in unseren Sagen genau wieder. Der Piller See ist unergründlich und als jemand seine Tiefe messen wollte, wurde er mit den Worten bedroht: „Ergründst du mi, Schlind i di" (JZ. 140); die nähere Beschreibung der Messungsversuche ähnelt sich bei Pausanias und in der Tirolersage ganz auffallend*); wer in der Nähe des Wildalpensees einschläft, wird hineingezogen (JZ. 143); das Vieh, welches dem Weißbrunner See zu nahe kommt, wird allemal verschlungen (JZ. 146) und der beim See in Navis entschlafene Senner findet sich beim Erwachen mit dem halben Leibe im Wasser (JZ. 151). — Wie bei Aelian V. H. XII, 57 der See bei Onchestos nach Art eines Stieres brüllt**),

---

und Sagen aus Wälschtirol von Chr. Schneller, Innsbruck 1867. — VS. = Die Sagen Vorarlbergs von Vonbun-Sander, Innsbruck 1889. — JZ. = Sagen aus Tirol von J. V. Zingerle, 2. Aufl., Innsbruck 1891. Die beigefügten Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

*) Pausanias: σταδίων πολλῶν κάλους ποιησάμενος καὶ συνάψας ἀλλήλοις, ἀπαρτήσας δὲ καὶ μόλυβδον ἀπ' αὐτῶν; vgl. JZ. 624 „man ließ eine ganze Saumladung Spagat hinauftragen und befestigte an dem stundenlangen Spagat einen schweren Bleiklumpen."

**) Vgl. auch die Stiergestalt griech. Flussgötter und die von Poseidon aus den Gewässern entsendeten Stiere, Preller-Robert griech. Myth. S. 581.

ebenso brüllt der Duxer See (JZ. 154) und „lurlt“ der See beim Rosengarten (JZ. 151); zur Erläuterung der letzteren Sage ist beizufügen, dass in der dortigen Gegend der Zuchtstier „Lurler“ genannt wird. Bei VS. 113 wohnt im Sünser See ein Stier, der durch Steinewerfen gereizt wird. In der „Tetengruberlak“ im Zillerthal haust ein schwarzer Stier, dessen Brüllen man öfter hört (Mittheilung Dr. L. v. Hörmann's). — Bei Pausanias III, 21, 2 stürzt eine Jungfrau in die Quelle Pellanis und verschwindet, allein ihr Schleier taucht in einer anderen Quelle auf*); in den tiefen Schwarzsee fiel einmal eine Kuh, ihren Schellbogen fand man aber dann im Mareiter Bach (JZ. 149), wie den einer in den Uebelsee in Passeier versunkenen Kuh im Sterzinger Moos (M. 51). — Mit dem von Pausanias VIII, 38, 3 erwähnten Regenzauber im Lykaeischen Zeuskult, wo bei Trockenheit der Priester das Wasser der heiligen Quelle mit einem Eichenzweige berührte, bis sich Regenwolken bildeten**), hat Mannhardt***) nach dem Vorgange von Schwartz †) treffend die bei Grimm D. M.[2] 1041 gesammelten germanischen Hexensagen verglichen, nach welchen Weiber so lange in Bäche mit Gerten schlagen, bis Nebel hervorkommen. Die tirolische Sage bei JZ. 453, wo das „Pemmerer Weibele mit einem Tannenzweig in einer Lake piselte,

*) Vgl. Sam Wide Lakonische Kulte (Leipzig 1893) S. 231.

**) Vgl. jetzt auch W. Immerwahr Kulte und Mythen Arkadiens (Leipzig 1891) S. 6.

***) Wald- und Feldkulte II, 341.

†) Ursprung der Mythologie (Berlin 1860) S. 261.

bis Gewölk aufstieg", steht nicht nur der Beschreibung des Pausanias besonders nahe, sondern bestätigt durch den Wortlaut auch glänzend eine Conjectur v. Andrians in einem steierischen Hexenprocesse, wo „durch Schlagen einer Lake" (statt „eines Lakens") hergestellt wird*). — Die Einzelzüge in der Beschreibung der „Feichtenhexe" (JZ. 450), welche Gewitter heraufbeschwört, Winde erregt, Muhren losläßt, berühren sich enge mit derartigen antiken Beschreibungen der Zaubermacht; vgl. z. B. die

*) Vgl. F. Frhr. v. Andrian, Ueber Wetterzauberei in Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien 24. Bd. (1894, Separatabdruck S. 109). Mit dem von v. Andrian a. a. O. S. 82 und R. Beer, Heilige Höhen der Griechen und Römer (Wien 1891) S. 20 für ihre Zwecke gut herangezogenen Berichte des Dikaiarch über die Prozession zum Heiligthum des Zeus auf dem Pelion, wobei die Opfernden in Widderfelle gehüllt emporstiegen, könnte sich im Ursprunge theilweise vielleicht die „Widderprozession" auf das Höhenkirchlein bei Lavant im Pusterthal vergleichen lassen, da dieselbe nach manchen Anzeichen eigentlich wol ein noch aus heidnischer Zeit überkommener Brauch sein dürfte, der trotz des Auffälligen schwer abzuschaffen war und darum später durch die schöne christliche Legende motiviert wurde. — Der ausgesuchte Widder mit schönem Felle, dessen Wolle das ganze Jahr nicht abgenommen worden, wird in großartigem Zuge hinaufgeführt und droben nach-Beendigung einer kirchlichen Feier verkauft. Der Kaufpreis gelangt in die Kasse des Wallfahrtskirchleins. Vgl. Meraner Burggräfler 1894 Nr. 30 S. 3. (Der Gebrauch wurde dann nach dem ersten Erscheinen dieser Abhandlung auch besprochen von K. Weinhold in der Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 1895 S. 205). — Ueber ein Widderopfer in der Jachenau in Oberbaiern vgl. U. Jahn, Die deutschen Opfergebräuche (Breslau 1884) S. 138.

Stellen in meinem Buche Ovid und sein Verhältnis zu den Vorgängern I, 74 ff. (cum voluit toto glomerantur nubila caelo; illa loco silvas vivaque saxa movet; ventos abigoque vocoque). — Der in der obigen Sage vom „Pemmerer Weibele", wie in gar manchen anderen (M. 70; JZ. 454, 459, 460, 461, 464, 471, 673) begegnende Zug, dass Berührung mit bloßer Erde Zauberern neue Kraft verleiht*), erinnert an den Antaiosmythos, wobei es nicht uninteressant ist, dass derselbe auch in unseren Sagen gerade bei männlichen Unholden öfter hervortritt und dass anderseits ebenso in Erzählungen über Antaios Beziehungen zum Wetter sich zeigen, wie z. B. in der bei Mela III, 10 erwähnten, dass es beständig regne, wenn man etwas Erde von seinem Grabe wegnehme**). Ist letztere auch nicht mehr als eine Lokalsage, so gibt sie doch einen neuen Berührungspunkt zwischen dem antiken „Unholde"***) und den aus germanischen Sagen erwachsenen, welche schließlich als Hexenmeister gedacht, bald durch ihre Wetterkünste, bald durch ihre Roblerkraft hervorragen†). Wenn dann unser Volk von solchen Zauberern im Anschlusse fast regelmäßig weiter erzählt, dass man sie,

*) Vgl. auch Grimm D. M.² 1030.

**) Vgl. Paulys Realencyclopädie I, 1077.

***) Mit diesem Ausdrucke bezeichnet Oertel in Roscher's Lexikon der griech. und röm. Mythologie I (Leipzig 1884) S. 364 schließlich das Wesen des Antaios.

†) Die Kraft der Berührung mit der heimatlichen Erde begegnet auch in der Sage vom Giganten Alkyoneus, vgl. Roscher Lex. I, 251 und über das Verhältnis zur Antaiossage Max Mayer Giganten und Titanen (Berlin 1887) S. 172.

um die Berührung mit der Erde zu verhindern und ihre Kraft zu brechen, endlich in einem kupfernen Kessel zur Richtstätte führte (JZ. 673; J. Platter Innsbr. Nachr. 1894 Nr. 173), so treffen wir auch im Alterthume die Anschauung von der zauberbrechenden Macht des Erzes in ausgedehnten Kreisen*).

Der antike Mythos vom zerstückelten und gekochten Pelops, dessen Schulterstück, von Demeter aus Versehen verzehrt, dann bei der Wiederbelebung von ihr durch Elfenbein ersetzt wurde**), erinnert zunächst einigermaßen an die Tiroler Sagen von der „erlenen Hexe" und der „Haselhexe", bei deren Wiederbelebung nach der Zerstückelung die Genossinnen ein Glied nicht mehr fanden und dasselbe durch Erlholz oder einen Haselzweig ersetzten (JZ. 469—470); dann aber auch an die von wilden Frauen gekochten und nach dem Mahle wieder belebten Thiere, welche hinken mussten, weil ein Beinlein, das von einem zum Schmause Geladenen aus Versehen verschluckt worden war, nicht mehr eingefügt werden konnte (v. H. 6; Schn. 207; VS. 29; JZ. 14 bis 15). — Die Sage von der beabsichtigten Verjüngung des Dr. Theophrast, welche durch den Vorwitz des Dieners gestört wurde (A. 309; JZ. 479), ähnelt wenigstens in einem Hauptzuge dem durch Belauschung vereitelten Versuche der Demeter, dem Demophoon ewige

---

*) S. die Belege bei E. Rieß in Wissowa's Realencyclopädie I (Stuttgart 1893) S. 51.

**) Belege bei E. Jacobi mythol. Handwörterbuch S. 717 und Preller griech. Mythol. II³, 384.

Jugend zu verschaffen*), während die Zerstückelung zum Zwecke der Verjüngung an derartiges in Medeasagen anklingt**). Diesem Doctor Theophrast hatte der Besitz eines Haselwurmes zu seiner wunderbaren Kenntnis der Kräuter verholfen, die ihm durch Rede ihre Kräfte kund thaten (JZ. 183, 477; A. 308); ein Bauer in Zillerthal, der einen Haselwurm gegessen, unterhielt sich durch Belauschung der Gespräche der Vögel (A. 378); ähnlich erzählt Apollodor I, 9, 11, dass Melampus, nachdem ihm Schlangen die Ohren geleckt, die Stimmen der Vögel verstand; auch glaubten die Alten, dass genossenes Schlangenfleisch die Sehkraft verschärfe***), wie in unserer Sage der Genuss des Haselwurmes Hellsehen und alle Wissenschaft verleiht (JZ. 183)†). — Der Chaldäer bei Lukian Philopseud. Cap. 12 treibt durch Verlesung von sieben heiligen Worten und durch den Gebrauch einer Fackel alle Schlangen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, lässt eine alte Schlange, die nicht kommen will, durch die jüngste nachholen und verwandelt dann sämmtliche durch Anblasen in Asche; damit vergleicht sich die Sage vom Wurmbanner auf der Villanderer Alm, der ein Feuer anzündet und Sprüche murmelt, worauf die Schlangen, und unter ihnen schließlich noch der „weiße Wurm", von allen

*) Roscher's Lex. d. Myth. I, 988: Schwartz Urspr. d. Myth. S. 123.

**) Preller griech. Myth. II³, 338.

***) E. Rieß bei Wissowa a. a. O. I, 78.

†) Ueber Schlangenesser und deren langes Leben vgl. E. Rohde der griechische Roman (Leipzig 1876) S. 219.

Seiten daherschießen, in das Feuer rennen und verbrennen (JZ. 182)*). — Ueber die Vorstellung Schätze hütender Schlangen, welche auch in den Tiroler Sagen eine so große Rolle spielt (JZ. 315 ff.), vergleiche man bei den Griechen die Stelle Artemidors II, 13: καὶ πλοῦτον καὶ χρήματα (σημαίνει ὁ δράκων) διὰ τὸ ἐπὶ θησαυροὺς ἱδρῦσθαι. — An den häufig begegnenden Zug, dass Goldschätze in Kohlen sich verwandeln (JZ. 333) oder umgekehrt (JZ. 301 ff.), dürfte im Grunde die von Lukian im Hermotimos 71 wie sprichwörtlich gebrauchte Phrase erinnern: So wäre also der Schatz, den du mich sehen ließest, zu Kohlen geworden!

Wie die Bakchen mit dem epheuumkränzten Fichtenstabe Wein und Milch hervorlocken**), so bohren Hexen Fichten mit einem Zauberspruche an und es fließt neuer Wein (JZ. 408, 468; Ha. 16); dieser Wein wird aber nach unserer Sage seinem Eigenthümer entzogen, wie solche Weiber auch Milch und Butter aus fremden Kübeln herauszaubern (JZ. 422 ff.; VZ. 160) und das Getreide der Nachbarn sich aneignen (JZ. 667); auch die Römer glaubten, dass Zauberer den Nachbarn die Feldfrucht entziehen***). — Wenn der Hausknecht beim Sternwirth in Meran von einer Hexe in einen Esel

*) Die alte Schlange bei Lukian und der weiße Wurm in Villanders, die zuletzt erscheinen, weisen wol auf den „Natternkönig" (A. 378).

**) Roscher's Lex. d. Myth. I, 1042.

***) Georgii in Pauly's Realencyclopädie IV, 1403; Rieß bei Wissowa a. a. O. S. 83.

verwandelt wird und nur durch Verzehren eines Blumenkränzleins die menschliche Gestalt wieder erlangen kann (JZ. 427), so denkt man wol an die Macht der Kirke, Menschen in Thiere zu verwandeln, und an das Wunderkraut, welches gegen den Zauber schützte (Homer Odyss. X, 261 ff.). — Die Macht des Pfarrers von Graun (JZ. 480) und des Curaten von Ladis (Ha. 36), welche auflauernde Strolche in ihre Gewalt bannen, erinnert an die ähnliche der Vestapriesterinnen, wenn dieselben durch ihr Gebet flüchtige Sklaven bannen*). — Der aus Riesensagen bei uns gerne auf den Teufel übertragene Zug**), dass dieser als Baumeister an der Vollendung eines Baues durch den Hahnkrat gestört wird und darauf den letzten durch die Luft herbeigeschleppten Stein fallen läßt (M. 12; JZ. 388), hat ein Gegenstück in der Athenesage bei Antigonos von Karystos ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή Cap. 12, wonach die Göttin zur Befestigung der Akropolis einen Berg von Pallene herbeiholen wollte, ihn aber unterwegs bei der Begegnung mit einer Krähe fallen ließ. — Ueber die ob ihres Uebermuthes versteinerte Riesenkönigin Frau Hitt (JZ. 127), die sich theilweise zur Niobe stellt, vgl. Grimm D. S. I, 276; bei A. 229 begegnet der versteinerte Riesenkönig Serles. — Eine ziemlich sichere Parallele zu den von der tirolischen Sage an verschiedenen Orten localisierten Fußspuren von Riesen

*) Preller-Jordan Röm. Mythologie (Berlin 1881) I, 138.

**) Grimm D. M. 977, Schwartz Ursprung d. Myth. S. 16; vgl. VS. 142.

(JZ. 133, 620) und dämonischen Wesen (JZ. 396, 397, 661) liefert ein aus Pisidien stammender Bronzefuß; die beigegebene Weihe-Inschrift beweist, dass er nicht als Votivgabe*) für erlangte Heilung von einem Fußübel aufzufassen ist, sondern dass er als Denkzeichen für die Stelle gedacht war, an welcher dem Weihenden die leibhaftige Erscheinung des Gottes zutheil geworden**). — Funde übergroßer Knochen werden als Ueberreste der Riesen betrachtet (JZ. 134); vgl. Phlegon περὶ θαυμασίων 13 ff. und E. Rohde, der griech. Roman S. 205. — Mannhardt in den Wald- und Feldkulten II, 106 hat bei seiner Vergleichung des Kyklopen Polyphem und seiner Sippschaft mit unseren wilden Leuten***), Almputzen u. dgl. in anerkennenswerter Weise bereits auch mehrere tirolische Sagen herangezogen; dahin gehört beispielshalber weiter noch der Lorg von Stilfs im Vinstgau bei JZ. 2, jener einäugige Riese, der die Knaben fortnimmt, was im Ursprunge zugleich wol auch noch auf den Menschenfresser weist. Wenn Mannhardt im Anschlusse fortfährt: „von einem Menschen misshandelt nennen sie

*) Vgl. über solche O. Jahn, über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten (Verhandl. der k. sächs. Gesellschaft der Wiss., Leipzig 1855) S. 103.

**) S. K. Graf Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens (Wien-Leipzig 1891 ff.) II, 220.

***) Auch die vergilische Camilla wurde jüngst in ihrem Grundwesen einer volksthümlichen Vorstellung aus dem Kreise der „wilden Leute“ zugewiesen und dabei die Kleidung der Tiroler „Fanggen“ erwähnt. Knaack im rhein. Museum 49, 529.

dessen vermeintlichen Namen ‚ich selbst‘ als Thäter, wie Polyphem den ‚Niemand‘*), so sind freilich gerade da die schönsten Belege aus dem Sagenkreise Tirols nachzutragen.

Bei JZ. 134 befreit sich ein Bauer im Oberinnthal von der menschenfressenden Fanga dadurch, dass er als seinen Namen „Saltthon“ angibt und sie dann durch List einklemmt, worauf sie dem ihr zu Hilfe eilenden Waldmann auf die Frage, wer ihr etwas zu Leide gethan, „Saltthon“ antwortet und nun von diesem mit dem Spotte „Saltthon, salt g'litten“ im Stiche gelassen wird; vgl. „I selber“ bei JZ. 411, „Sall to“ bei Ha. 9, „Sèlb“ bei VS. 47. Auch die Berauschung, durch welche der Mensch solche Dämonen überlistet**), kehrt in ähnlichen Kreisen unserer Sagen wieder, wie z. B. bei Schn. 213 der milchstehlende Salvanel dadurch gefangen wird, dass der Hirt die Milchgeschirre mit Wein anfüllt. — In der von Mannhardt a. a. O. S. 68 ff. geistvoll behandelten Sage von Peleus und Thetis, wobei er letztere ursprünglich als eine Elfe zu erweisen sucht, die stumm bei dem Gatten weilt, und als dieser gegen ein Verbot handelt, verschwindet***), wird die mit einem sterblichen Manne vermählte Salige zum Vergleiche herangezogen, welche, sobald letzterer sie

*) Vgl. auch L. Friedländer in der deutschen Rundschau October 1887 S. 17.

**) Vgl. über derartiges die zur Polyphemsage weiter gefügten Belege aus dem Alterthum in Roscher's Lex. d. Myth. I, 1067.

***) Vgl. L. Friedländer a. a. O. S. 17.

schilt, oder das Geheimnis ihres Ursprungs erfährt, plötzlich verschwindet; den dabei theilweise auch berührten Sagen aus Tirol ließen sich wieder recht bezeichnende anfügen; eine der schönsten ist wol die von der Lecklahner Jungfrau, welche vom schönen Mair in Glaning „eingefadelt“ dessen Weib geworden war, aber später um ihren Namen befragt, sofort verschwand und nur noch an Festtagen wiederkehrte, um stillschweigend und vom Manne ungesehen ihre Kinder zu pflegen (JZ. 41)*). — Sterbliche Männer, welche die so gerne am Wasser wohnenden Saligen einmal gesehen oder gehört haben, verzehren sich in Sehnsucht, wenn ihnen die Zusammenkunft nicht mehr gestattet ist, ja sterben dahin (A. 30, 20; JZ. 43, 33; H. 8); bei Pausanias VII, 23, 1 verzehrt sich Selemnos, als die Nymphe Argyra nicht mehr zu ihm kam, in Liebesgram und wird von Aphrodite in einen Fluss verwandelt. — Die Sage von den Saligen, welche ihren Burschen auftragen, die ihnen gegebenen Ringlein keinem anderen Weibe zu geben und nach dem Bruche des Versprechens „keinen guten Stern mehr über dieselben leuchten lassen“ (JZ. 42), ähnelt jener Variante der Daphnissage, in welcher die Nymphe dem Hirten das Versprechen abnimmt, keiner anderen Jungfrau zu nahen, und nach Verletzung desselben ihn mit Blindheit straft**). —

---

*) Die von Mannhardt S. 127 erwähnte Sage bei v. H. 8 gehört doch im Haupttheile auch am besten in diesen Kreis.

**) S. Belege in Roscher's Lex. d. Myth. I. 956. Vgl. E. Rohde, der griech. Roman S. 29 und 109.

Die bekannte Erzählung Plutarch's (de def. orac. 17) vom großen Pan erweist sich durch analoge in ganz Deutschland verbreitete Erzählungen als echte Volkssage, die freilich immer noch räthselhaft bleibt*); für die Belege aus Tirol vgl. noch ZZ. 55 mit dem Anhang S. 599; Schn. 212; VS. 52; Ha. 11; F. Plant Berg- und Thalfahrten S. 132. — Ueber die Pygmäen, welche theilweise Analogien zu unseren Zwergsagen bieten, wird nächstens von anderer Seite eine Arbeit veröffentlicht und Einiges ist ja da, als nahe liegend, längst notiert. Nur ein Beispiel möchte ich aus meinen Sammlungen hier anfügen. Wenn wir bei Philostratos II, 22 das Gemälde treffen, wie Herakles die Pygmäenschaar in seine Löwenhaut einpackt, um sie fortzutragen, kommt uns doch fast unwillkürlich die weitverbreitete und auch für Tirol belegte (ZZ. 127) Sage von der Riesentochter in den Sinn, welche die Zwerglein in die Schürze nahm und auf das Schloss trug.

Die von unserer Volkssage verstorbenen Uebelthätern auferlegten Strafen liefern so viele Berührungspunkte mit diesbezüglichen Anschauungen bei Griechen und Römern**), dass jeder Hauptzug belegt werden kann. Die Strafe des Sisyphos spiegelt sich wieder in der

---

*) L. Friedländer a. a. O. S. 18; Mannhardt Wald- und Feldkulte II, 148.

**) Vgl. A. Dieterich Nekyia (Leipzig 1893) S. 75 ff. und über die Römer meine Abhandlung im Universitätsprogramm von Königsberg 1877 und in den philolog. Abhandlungen III (Innsbruck 1882) S. 61—76.

Erzählung vom Putz auf der Zirockalm, welcher jeden Stein, den er zu Thal rollt, wieder zur Höhe hinaufträgt (A. 182)*) und in der vom feurigen Hirten bei Ried, welcher einen Mühlstein in den Abgrund werfen und dann immer wieder heraufholen muss (JZ. 227)**); der Hirte, welcher frevelnd der armen Witwe einzige Kuh in den Abgrund stürzte, erleidet nach dem Tode dieselbe Strafe, nur bildet die Kuh statt des Steines seine Last (JZ. 208; VS. 95; H. 34). Im Pitzthal war ein Holzarbeiter, der jedesmal beim „Holzschießen" heimlich einen Stamm auf die Seite schaffte; zur Strafe musste er nach seinem Tode eine solche „Musel" jede Nacht auf den Berg hinaufwälzen; war er damit oben angelangt, so „schoss" der Stamm wieder in die Tiefe (mitgetheilt von Dr. L. v. Hörmann). — Wie dem Prometheus ein Adler, dem Tityos zwei Geier die stets wieder wachsende Leber abfressen, so nagen am verdammten Bauersmann, der im See am Krummbach bei der Gerlos liegt, fort und fort die „Pfrillen", und was sie ihm abfressen, wächst immer wieder nach (A. 323). — Der Piller Putz, den das nachlaufende Rad erreicht und zu lautem Jammer zwingt (A. 181; JZ. 222), könnte an die Strafe des Ixion mahnen (vgl. auch den als walzenden Feuerklumpen sich zeigenden

*) Die Sennerin auf der Brenner Alpe erzählte mir am 2. Aug. 1894 die Sage mit den Worten: „oft hört man den ganzen Tag Steine rumpeln und in der Nacht muss sie der Putz wieder hinauftragen".

**) Vgl. auch L. Steub, Drei Sommer in Tirol (1. Aufl.) S. 63.

„Birchet Putz“ bei Silz A. 156.). — „Klammmänner“ müssen im Wasser stehen, wie Tantalos, wobei allerdings in unseren Sagen die gleichzeitige Strafe des Durstes nicht erwähnt ist (A. 139); an den besonders in älteren Variationen der Tantalossage gerne begegnenden Stein, der über dem Haupte hängt*), erinnert der beim Nachtspucke erscheinende großmächtige Mühlstein, der an einem Faden über dem Kopfe schwebt (VS. 33; oben S. 48).

Der Strafe der Danaiden ähnelt mehrfach die Beschäftigung der unverheiratet verstorbenen Mädchen, welche nach der Tiroler Sage auf's Sterzinger Moos versetzt werden. Unter den vergeblichen Arbeiten derselben (vgl. A. 350) begegnet auch das „Sieben großer Holzscheiter“ (Dr. L. v. Hörmann, Ins „Moos“ fahren! in den Münchner Neuesten Nachrichten 1892 Nr. 90). „Wie das Leben der alten Jungfrau vom Volksglauben als ein unnützes, das seinen Zweck verfehlt hatte, betrachtet wurde, so dictiert er auch der abgeschiedenen Seele noch eine Beschäftigung zu, welche ebenso unnütz ist, wie das verlassene Dasein“**). Dass der Volksglaube bei dieser Bestrafung ursprünglich nicht jene Jungfrauen im Auge hatte, welche unverschuldet

*) Vgl. meine philolog. Abh. a. a. O. S. 64; A. Dieterich, Nekyia S. 76.

**) Vgl. Haberland, Globus XXXIV S. 205. — Ueber ματαιοπονία vgl. jetzt auch Rossbach im rhein. Museum 48, 599. In der Sage bei M. 13 muss der bestrafte „Punggemann“ in jeder Nacht eine Hütte bauen, die am Morgen wieder zusammenfällt.

das τέλος γάμοιο nicht erreicht hatten, sondern die hartherzig spröden, deutet noch ziemlich deutlich die Sage bei JZ. 580 an; eine durch eigene Schuld zur alten Jungfrau Vorgerückte erhält da von ihrem Gewissensrathe die Buße, sich Nachts einsam und allein in die Kirche einschließen zu lassen, wo sie um Mitternacht einen Zug geisterhafter Gestalten sieht; in dieser Erscheinung — so wurde ihr am folgenden Morgen von ihrem Richter erklärt — sah sie nicht abgeschiedene Seelen, sondern vielmehr die Nachkommen bis in's vierte Glied, deren Stammmutter sie hätte werden können. Unvollendet durch eigene Schuld war auch der Ehebund der Danaiden*). Das Sieb tritt übrigens in unseren Sagen noch in anderen Kreisen auf. Bei Schn. 200 gibt ein Folgareiter Weib der Frau Berta statt der Eimer Siebe, welche diese wiederholt vergebens zu füllen sucht und darauf erzürnt das Weib bestraft; bei v. H. 5 gibt eine Frau der Bregostana den Erdäpfelkorb statt des Eimers zum Wasserschöpfen. — Die mehrfachen Berührungen in Vorstellungen über Einzelheiten der Gespenstererscheinungen und ihrer Veranlassungen**) würden ein eigenes Kapitel erfordern.

---

*) Vgl. über die Danaiden jetzt die Auseinandersetzung von E. Rohde, Psyche (Freiburg und Leipzig 1894) S. 292; A. Dieterich, Nekyia S. 70; Preller-Robert, griech. Mythologie I, 824.

**) Vgl. E. Rohde a. a. O. S. 652. — Mit dem Lärm des Geisterzuges bei JZ. 272 vgl. das von L. Friedländer, Sittengeschichte Roms II[5] (Leipzig 1881) S. 90 aus dem Altertum zusammengestellte.

Besonders gerne begegnen sich da auch die Anschauung von der übermenschlichen Größe (JZ. 278), die bis zum „Heuschober" wächst (A. 152)*) und der Satz, dass derjenige, welcher dem Geisterleben zugesehen hat, in Gefahr ist, krank wird oder bald stirbt (H. 40; v. H. 14; JZ. 144, 259, 270, 278; M. Meyer Schlernsagen [Innsbruck 1891] S. 22)**). — Wenn übermüthige Prahler zur Strafe von einem Geist geschunden werden (JZ. 236—37), so weist Derartiges auf die alte Marsyassage. — Der bei uns in Berichten über Geistererscheinungen häufig begegnende Zug, dass vor der Erlösung eine schwarze Gestalt, nach derselben eine weiße auftritt (A. 135; JZ. 242), hat wenigstens theilweise eine Analogie in der Erzählung bei Pausanias VIII, 34, 3, dass die Erinyen dem Orestes zuerst schwarz, dann nach seiner Heilung weiß erschienen. — Wenn M. 116 aus Tramin in Südtirol die Meinung berichtet, dass die Verstorbenen vom Mittag des Allerheiligenfestes bis zu derselben Stunde des Allerseelentages ganz frei auf der Erde umgehen dürfen, so erinnert dieselbe einigermaßen an die römische Ansicht von den Tagen, an welchen die Schatten der Schweigenden ungehindert aus- und einfahren konnten***).

---

*) Vgl. jüngst auch E. Rieß, Volksthümliches bei Artemidor, Rhein. Mus. 1894 S. 179.

**) Vgl. E. Rohde Psyche S. 171; der griech. Roman S. 387; E. Rieß bei Wissowa a. a. O. S. 93.

***) Preller-Jordan röm. Mythologie II, 68. — Die Sitte der Klagefrauen beim Begräbnis, welche den altrömischen praeficae entsprechen, hat Schn. 242 für das Tesiner Thal als noch

Schließen wir die kleine Skizze mit einem freundlicheren Bildchen. Die Beschreibung der einstigen schönen Zeit unter der Regierung St. Oswald's*), in der es weder Hunger gab noch Theuerung, weder Krieg noch Pest, wo die Aecker wenigstens noch so viel trugen, als heutzutage, und der Arme das Brot sich nicht sauer verdienen musste, wo Friede und Recht an allen Orten herrschten (JZ. 1), ruft uns fast in jedem Zuge die Schilderungen der Alten vom goldenen Zeitalter in's Gedächtnis**).

Es ist mit Recht betont worden, wie gerade durch solche Vergleiche es oft besonders klar zutage trete, wie echt und stark der volksthümliche Kern der antiken Mythen und Legenden ist***).

---

bestehend nachgewiesen; ich fand dieselbe ebenso im Fersinathale bei Trient, vgl. Tiroler Bote 1877 Nr. 248 und oben S. 32. — Ueber Totenklage bei den Griechen vgl. jetzt C. Sittl, die Gebärden der Griechen und Römer (Leipzig 1890) S. 66.

*) Ueber alte Spuren des „Jungbrunnens", der bei JZ. 1 auch mit der Oswaldlegende im Zusammenhang erscheint, vgl. E. Rohde, der griech. Roman S. 207.

**) Vgl. H. Graf, Ad aureae aetatis fabulam symbola (Leipzig 1885) und für Diesbezügliches bei röm. Dichtern mein Buch Ovid und sein Verhältnis zu den Vorgängern I (Innsbruck 1869) S. 64 ff.

***) Vgl. Cr. im „Literar. Centralblatt" 1895 S. 1022.